

Wind des Zorns

C'est ainsi que le journaliste a traduit « Vent de Colère ! » en allemand (Wind of Anger en anglais).

Il y a quelques petites erreurs mineures mais cela montre que VDC commence à être connu de plus en plus hors de France.

Je tiens à remercier ici Hans Barszczus qui a assuré la traduction.

De http://www.rheinischer-merkur.de/9998.0.html?&no_cache=1

ENERGIESTREIT IN FRANKREICH

Wind des Zorns

Tausende der einbeinigen Stromerzeugungsmaschinen sollen das Land überziehen. Immer mehr Gegner demonstrieren Macht: Sie wittern reine Profitgier und einen Riesenschwindel.

■ KLAUS HUWE, PORT SAINT-LOUIS



Höher als die Kirche von Avignonnet – die Montage wagt den Beweis.
Fotos: Vent de Colère; Fayolle/Sipa

Zufrieden ist er, der Bürgermeister von Port Saint-Louis am Mittelmeer. Er hat im vergangenen Herbst stolz den ersten Windpark in der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur einweihen können. Es hat weder Demonstrationen noch Unterschriftensammlungen, noch einstweilige Verfügungen gegen das Projekt gegeben, das Port Saint-Louis und Fos-sur-Mer eine „saubere“ Energieversorgung verspricht. Da stehen sie nun, die 25 Windräder, in Reih und Glied, die wilde Landschaft der Camargue mit ihrer einmaligen Fauna und Flora im Rücken, die Rhönemündung und den Hafen vor sich. „Bisher hat sich niemand beklagt. Wir haben alles im Konsens geplant, Vereine und Interessengruppen eingebunden“, versichert man im Rathaus.

Auch die Gefahr, dass die Flamingos, die mit anderen Zugvögeln von der Camargue aus nach Afrika starten, von den riesigen Windmühlenflügeln zermalmt werden, wird nicht ernst genommen. „Hier sterben nicht mehr Vögel als anderswo“, lautet die lakonische Antwort auf entsprechende Fragen. Im nächsten Jahr soll der Windpark mit seiner installierten Leistung von 21 Megawatt um eine neue Tranche von zehn bis zwölf Megawatt erweitert werden.

Schockierendes Foto

Der Mistral, der die Rotoren von Port Saint-Louis antreibt, könnte jedoch rasch zum Gegenwind anschwellen, wenn das als fortschrittlich und modern verkaufte Projekt sich als Ärgernis entpuppt. Weiter oben im Tal der Rhône weht der Gegenwind bereits. Die Compagnie Nationale du Rhône (CNR), nach der Electricité de France (EDF) der größte Stromerzeuger des Landes, der die Wasserkraft zur Gewinnung regenerativer Energie nutzt, wollte auch bei der lukrativen, weil subventionierten Windkraft einsteigen und sich einen Teil am Kuchen der in den nächsten zehn Jahren geplanten 5000 bis 6000 Windräder sichern. Fünf solcher „aérogénérateurs“ sollten in der Nähe von Avignon errichtet werden. Doch als den Anwohnern mithilfe einer Fotomontage klar gemacht wurde, dass diese Giganten den Palast der Päpste und die berühmte Brücke von Avignon überragen würden, waren die Blaupausen rasch wieder in der Schublade verschwunden.

Der „Wind des Zorns“ hat die CNR zum Rückzug gezwungen. „Vent de colère“ – Wind des Zorns – nennt sich der Dachverband von mehr als 250 Bürgervereinigungen, die den Plan durchkreuzen wollen, Frankreich mit einem dichten Netz von „éoliennes“ zu überziehen. Einem modernen Don Quichotte gleich reitet Alain Bruguiere, 60, der Präsident des Verbandes, mit eingeleiteter Lanze gegen die Windmühlen an,

um die Bürger aufzurütteln. „Im Jahr 2004 haben sich unsere Aktionen gelohnt. Fünfzig Prozent der Windparkprojekte sind entweder von den Präfekten abgelehnt oder von den Verwaltungsgerichten kassiert worden“, berichtet der frühere Télécom-Mitarbeiter. „Für das Jahr 2005 lässt sich die Erfolgsquote auf 60 bis 65 Prozent beziffern.“

Mitunter kommt der Protest der Windradgegner zu spät, oder ihnen fehlt das Geld, den Hürdenlauf über die gerichtlichen Instanzen durchzuhalten. In Avignonet südlich von Toulouse überragen fünf gigantische Windmaschinen bereits ein historisches Baudenkmal, den Glockenturm der romanischen Kirche. In der Nähe von Poitiers drohte das aus dem 12. Jahrhundert stammende Schloss Touffou, das mit viel Geld und noch mehr Liebe von der amerikanischen Millionärin Ogilvy restauriert wurde, in einem Wald von vierzig Windrädern zu verschwinden. In letzter Minute konnte die Notbremse gezogen werden. „Davon hat uns der Herr Bürgermeister nichts gesagt“, beteuerten die Anwohner, als ihnen bei einer Versammlung eine Fotomontage der drohenden Verschandelung der Landschaft vorgeführt wurde.

Vertreter im Rathaus

Die Lobby der Windenergie gibt keine Ruhe. Sie setzt vor allem bei den Bürgermeistern an. Sie sind empfänglich für die Verlockung, ihre ausgetrockneten Gemeindefinanzen mit einem warmen Regen aus der bei den Windrädern anfallenden Gewerbesteuer zu bewässern. Auch die Bauern sind nicht selten bereit, einige Parzellen günstig zu verpachten, noch dazu für einen „guten Zweck“. In Ally im Zentralmassiv ist diese Rechnung aufgegangen. Hier ist Ende Oktober der mit 26 Rotoren bisher größte Windpark Frankreichs eingeweiht worden. Das Dorf, das vor hundert Jahren noch 900 Seelen zählte, ist auf 220 Einwohner geschrumpft. Die Landwirtschaft bringt nichts mehr ein. In den drei historischen Windmühlen, die auf dem nahen Hochplateau zu besichtigen sind, wird schon lange kein Korn mehr gemahlen. Die Antimon- und Silbergruben sind seit Jahren stillgelegt. Die Windräder haben Ally vor dem Niedergang gerettet, betont die Bürgermeisterin: „Die 150000 Euro, die wir jetzt aus der Gewerbesteuer erhalten, erlauben uns, das Gemeindebudget um die Hälfte aufzustocken und das Trinkwassernetz gemäß den EU-Auflagen zu sanieren.“

Nicht nur in den Rathäusern machen die Windradvertreter ihre Besuche, sie rufen die Bürgermeister zu Hause an und malen ihnen die Entwicklungsmöglichkeiten ihres Ortes in rosigen Farben aus. Das schildert der Journalist und Buchautor Robert Werner. Er kämpft ebenso wie Alain Bruguier gegen die unter dem Deckmantel der „sauberen Energie“ daherkommende Zerstörung unversehrter Landschaften. Werner ist engagiert an der Spitze der ehrwürdigen „Gesellschaft zum Schutz von Landschaft und Schönheit Frankreichs“. Er geht scharf ins Gericht mit der „ästhetischen Umweltverschmutzung“, von der unlängst das Magazin „Le Point“ sprach. „Mit Umweltschutz hat das nichts zu tun, es geht beim Bau der Windräder nur um den Fric, um die Knete“, betont er. Mächtige Finanzinteressen stehen dahinter, Banken und Industriegruppen suchen ihren Profit, Anleger werden mit hohen Zinsen geködert.

„Es tut mir Leid, Ihnen das zu sagen“, fügt Werner hinzu, „aber bei den zumeist ausländischen Unternehmen, die auf diesem Feld tätig sind, stehen die deutschen an oberster Stelle.“ Die Öffentlichkeit ist mittlerweile hellhörig geworden für die Flötentöne der modernen Rattenfänger. Viele Bürgermeister haben die Einwohner in örtlichen Referenden befragt und sich ihrer ablehnenden Entscheidung gebeugt, obwohl das den schmerzlichen Verzicht auf die winkenden Gewerbesteuereinnahmen bedeutet.

Hier und da haben die Bürger die nächtliche Abschaltung der störenden Windräder erzwungen, ärztliche Atteste haben Klagen wegen gesundheitsschädlichen Lärms und optischer Irritationen durch die sich ständig drehenden Rotorflügel untermauert. Auch die Unfallgefahren sind nicht zu unterschätzen. In den herbstlichen Stürmen hat sich mancher solide erscheinende Pfeiler als zerbrechlich erwiesen. Aber in der Bretagne können viele Hauseigentümer sich nicht mehr wehren. Sie sehen sich eingekreist von den über hundert Meter hohen Pfeilern, ihr Besitz hat an Wert verloren, ist praktisch unverkäuflich geworden. Die Gemeinden, die den Bau der Windanlagen zunächst als Wohltat empfanden, stellen jetzt ernüchert fest, dass niemand mehr das Verlangen verspürt, sich in der Gegend anzusiedeln oder hier seine Ferien zu verbringen.

Chirac bekennt sich zur Natur

Alain Bruguier nennt die Dinge beim Namen. „Wir haben es mit einem riesigen ökologischen, wirtschaftlichen und politischen Schwindel zu tun. Das landschaftliche und historische Erbe des Landes

wird zerstört, und Spekulanten füllen sich die Taschen“, wettet er gegen die mit überhöhten Abnahmepreisen subventionierte Windkraft.

„Eine Beleidigung der Natur“, entrüstete sich Jacques Chirac, als er ebenso wie andere Korsika-Reisende das mit unschönen „éoliennes“ gespickte Cap Corse entdeckte. Diese Einsicht hat den Präsidenten jedoch nicht dazu bewogen, die Pläne der Regierung zu bremsen, den „Vorsprung“ der europäischen Nachbarn, insbesondere der deutschen, beim Ausbau der Windenergie aufzuholen. Die installierte Leistung der Windräder soll von zurzeit 700 Megawatt in zehn Jahren auf 12500 Megawatt gesteigert werden. Das Industrieministerium hat soeben sieben entsprechende Großprojekte gebilligt. Das spektakulärste sieht den Bau von 29 gigantischen 125 Meter hohen Windkraftkonvertern bei Salles-Curan auf den Höhen des Aveyron vor, andere sind in Burgund, in der Normandie und im Languedoc geplant.

Für den Klimaschutz bringt die Windkraft nichts. Frankreich hat die Windräder nicht nötig. 83,4 Prozent der von der EDF erzeugten Elektrizität kommen aus den Kernkraftwerken, an zweiter Stelle steht mit 7,6 Prozent die Wasserkraft. Beides sind absolut „saubere“ Energiequellen, die kein Treibhausgas absondern. „Wenn man unbedingt andere Energien entwickeln will, so gibt es weniger auffällige Möglichkeiten als die Windräder“, meint Alain Bruguier. Er verweist auf das Elsass, wo die EDF Strasbourg, die bereits ein Erdwärmevorkommen im Rheingraben nutzt, dabei ist, ein zweites zu erschließen.

Nicht Deutschland ist beim Kampf gegen die Treibhausgase Vorreiter, sondern Frankreich. Das hat die OECD in einem Ende September vorgelegten Bericht der französischen Regierung bescheinigt. Die von den deutschen Kernkraftgegnern bediente Legende will es anders. Die Zahlen sprechen indessen für sich: Während das Kioto-Protokoll Deutschland für 2010 eine Verringerung der CO₂-Emissionen um 21 Prozent im Vergleich zu 1990 verordnet, können die Franzosen sich zurücklehnen. Ihnen wird keine zusätzliche Anstrengung abverlangt, es sei denn bei der vorbeugenden Eindämmung der Emissionen bei Autoverkehr, Heizung und Industrie. Deutschland, das sich mit dem ideologisch motivierten Atomausstieg in eine Sackgasse manövriert hat, wird sich schwer tun, bei der Stromerzeugung die Kioto-Kriterien für den Klimaschutz zu erfüllen. Frankreich hat sie schon erfüllt.

Illusionen verwehen

Die Nutzung der Atomkraft wird in Frankreich über die Parteigrenzen hinweg von einem breiten Konsens getragen. Der Illusion, die Windkraft könnte zur Alternative werden, erteilt Jean-Yves Le Déault, der bei der Sozialistischen Partei für die Forschung zuständig ist, eine klare Absage: „Um die gleiche elektrische Leistung zu erzielen wie ein Atomreaktor mit 1400 Megawatt, sind 1400 Windräder von je einem Megawatt nötig. Diese können aber nur bei Wind und während einer gewissen Zeit funktionieren. Die Windkraft wird also nie die Kernkraft ersetzen können.“

Die Erfahrung zeigt, dass von der jeweils installierten Leistung nur 25 Prozent wirklich erbracht werden, weil der Wind nur weht, wenn er will oder weil die Windräder nicht einsatzbereit sind. Theoretisch müsste die Zahl 1400 also mit vier multipliziert werden, oder der Produktionsausfall müsste durch Kraftwerke kompensiert werden, die mit Kohle oder Öl betrieben werden und Treibhausgase absondern – angesichts der auf der Ölversorgung lastenden Ungewissheiten eine Rechnung mit vielen Unbekannten.

Atom macht's billig

In Frankreich ist der Strompreis seit 2003 nicht erhöht worden. Die Kilowattstundekostet den Verbraucher in Paris ebenso wie in Nizza durchschnittlich 0,0765 Euro. Die Kernkraft garantiert billigen Strom. In 58 Reaktoren erzeugt die EDF 83,4 Prozent der Elektrizität. 7,6 Prozent entfallen auf Wasserkraft, 3,1 Prozent auf Kohle, 1,3 Prozent auf Öl. Nur 0,5 Prozent bringen Windkraft, Solarenergie und Erdwärme zusammengenommen. Ein neuer Druckwasserreaktor (EPR) mit einer Leistung von 1600 MW, an dessen Konzeption Siemens mitgewirkt hat, soll 2012 in der Normandie ans Netz gehen. Baukosten: drei Milliarden Euro; das entspricht der Jahressubvention für die Steinkohle in Deutschland.

http://www.rheinischer-merkur.de/9998.0.html?&no_cache=1

Le débat sur l'énergie en France

Vent de Colère

Des milliers de ces machines unijambiste à fabriquer du courant électrique doivent couvrir le pays. L'opposition à ces projets grandit de jour en jour. Elle n'y voit que pure cupidité et une énorme duperie.

Par Klaus Huwe, Port Saint-Louis



Plus haut que le clocher d'Avignonet - le montage en apporte la preuve.
Photo : Vent de Colère ; Fayolle/Sipa

Il est satisfait, le maire de Port-Louis au bord de la Méditerranée. En automne dernier, il a pu inaugurer avec fierté le premier parc éolien de la Région Provence-Alpes-Côte d'Azur. Ce projet - qui promet à Port-Louis et Fos-sur-Mer la fourniture d'une énergie "propre" - n'a suscité ni démonstrations, ni collecte de signatures pour des pétitions, ni actions en référé. Maintenant les voilà, les 25 éoliennes, alignés à la parade, dans leur dos, le paysage sauvage de la Camargue et sa faune et flore uniques et surplombant l'embouchure du Rhône et le port. "Jusqu'à présent, personne ne s'en est plaint. Tout s'est passé en concertation avec les associations et les groupes représentant des tendances diverses", nous assure la mairie.

Aussi, la menace qui planerait sur les flamants roses et qui partent avec d'autres oiseaux migrateurs de la Camargue vers l'Afrique, de se faire déchiqueter par les pales géantes des éoliennes, n'est pas pris au sérieux. "Ici, il ne meurent pas d'avantage d'oiseaux qu'ailleurs", est la réponse laconique sur une telle question. L'année prochaine, ce parc d'éoliennes d'une puissance installée de 21 MW devra être agrandie par adjonction d'une nouvelle tranche de 10 à 12 MW.

La photo qui choque

Le mistral qui fait tourner les rotors des éoliennes de Port-Louis, pourrait cependant se transformer rapidement en vent contraire - si ce projet présenté comme un projet de progrès et de modernité, devait se révéler comme source d'un scandale public. Plus haut, en amont de la vallée du Rhône, le vent

contraire souffle déjà. La Compagnie Nationale du Rhône (CNR) qui est après l' Electricité de France (EDF) le plus grand producteur d' énergie électrique dans le pays et qui utilise l' énergie hydraulique pour la production d' énergie d' origine renouvelable, envisageait d' entrer également sur le marché de l' énergie du vent - un marché juteux parce que subventionné. Elle voulait donc s' assurer de sa part du gâteau représenté par l' installation des 5 à 6 000 éoliennes au cours des prochaines 10 années. 5 de ces aérogénérateurs devaient être montés à proximité d' Avignon. Mais lorsque les habitants ont réalisé, grâce à un montage photographique que ces géants allaient dominer le Palais des Papes et le fameux Pont d' Avignon, les projets ont rapidement disparus dans les tiroirs.

C' est le "vent de la colère" qui a obligé la CNR au retrait. Vent de Colère - ainsi s' appelle la fédération de plus de 250 associations de citoyens qui s' opposent au projet de couvrir la France entière d' un réseau serré d' éoliennes. Tel qu' un Don Quichotte moderne, le président de la fédération Alain Bruguier (60) , attaque " à cheval et la lance dans la main " les moulins à vent afin de réveiller les citoyens. " Cela valait la peine. En 2004, 50 % des projets de parcs d' éoliennes ont été refusés par les préfets ou ont été annulés par les tribunaux administratifs " , nous confie cet ancien collaborateur de France Télécom. " Pour 2005, nous chiffrons ce taux de succès de 60 à 65 % " .

Parfois, les protestations des opposants s' élèvent trop tard, ou il leur manque l' argent pour financer le parcours semé d' obstacles des procédures judiciaires. A Avignonnet, au Sud de Toulouse, 10 éoliennes géantes dominent déjà un monument historique, le clocher de l' église romane. Près de Poitiers, le château de Touffou datant du 12e siècle et restauré avec beaucoup d' argent et d' amour par la millionnaire américaine Ogilvy, menaçait de disparaître dans une forêt de 40 éoliennes. En dernière minute, le frein d' urgence a pu être tiré. " Monsieur le Maire ne nous en pas soufflé un mot " , affirment les riverains lorsque dans une réunion publique on leur a présenté un montage photo des dégradation menaçant le paysage.

Représentants dans les mairies

Le lobby des énergies du vent n' a pas de cesse. Il insiste surtout auprès des maires qui sont réceptifs à la tentation de renflouer leur budget communal à sec grâce à une pluie chaude provenant de la taxe professionnelle générée par les éoliennes. Il n' est pas rare de voir aussi les agriculteurs disposés à louer avantageusement quelques parcelles - et encore pour une " bonne action " . A Ally, dans le Massif Central, ce calcul a porté ses fruits. Ici, en octobre dernier a été inauguré le plus grand parc français jusqu' à présent, composé de 26 éoliennes . Le village qui comptait encore 900 âmes il y a cent ans n' en compte plus que 220. L' agriculture ne rapporte plus rien. Depuis longtemps l' on ne moud plus de grain dans les trois moulins à vent historiques que l' on peut visiter sur le haut plateau voisin. Les mines d' antimoine et d' argent sont fermées depuis des années. Les éoliennes ont sauvé Ally de la disparition, affirme la mairesse. " Les 150 000 euros que nous allons maintenant obtenir en taxe professionnelle nous permettront d' augmenter de moitié notre budget communal et d' assainir notre réseau de distribution d' eau potable conformément aux normes européennes " .

Mais les représentant des industriels du vent ne font pas seulement leurs visites dans les mairies, ils appellent aussi les maires à leur domicile afin de leur dépeindre en rose les possibilités de développer leur commune. C' est ce que raconte le journaliste et auteur d' un livre, Robert Werner. Comme Alain Bruguier, il lutte contre la destruction des paysages intacts sous prétexte " d' énergie propre " . Werner s' est engagé au directoire de la respectable " Association de Protection des Paysages et Monuments de France " . Il dénonce sévèrement la " pollution de l' esthétique de l' environnement " dont le journal " Le Point " faisait récemment état. " Dans le cas de l' implantation d' éoliennes, il ne s' agit pas de protéger l' environnement, mais de faire du fric " , a-t-il souligné. Derrière se cachent les intérêts des

puissances financières ; des banques et des groupes financiers cherchent leurs profits et l'on fait miroiter des rendements élevés aux investisseurs.

Et Werner ajoute : " Je regrette d'avoir à vous dire que parmi les entrepreneurs dans ce secteur, généralement étrangers, les allemands se trouvent en première place." Depuis, le public est devenu sensible à la musique des joueurs de flûte qui promettent tout à chacun. Beaucoup de maires ont demandé l'avis de leurs administrés par l'intermédiaire de référendums locaux et se sont le cas échéant pliés à leur décision, bien que cela signifiait un abandon des rentrées de taxe professionnelle annoncées.

Et : ici et là, les habitants ont eu gain de cause afin de faire arrêter pendant la nuit les éoliennes qui les dérangent tant; des certificats médicaux ont solidement confirmé les plaintes quant aux bruits nuisibles à la santé et les irritations optiques dues aux pales des rotors en mouvement perpétuel. Et il ne faut pas non plus sous estimer le danger des accidents. Lors des tempêtes d'automne, tel mât apparaît pourtant solide s'est révélé fragile. Mais en Bretagne beaucoup de propriétaires de maisons ne peuvent plus se défendre. Ils se voient encerclés par des mâts de plus de 100 m de haut, leurs propriétés ont perdu leur valeur et ne sont pratiquement plus vendables. Dans les communes où l'arrivée des éoliennes était senti comme un bienfait, on passe maintenant aux lendemains en réalisant que plus personne ne veut s'y installer ou y passer ses vacances.

Chirac défend la nature

Alain Bruguier appelle un chat un chat : " Nous avons affaire à une tromperie gigantesque, écologiquement, économiquement et politiquement. L'héritage paysager et historique de notre pays est anéanti, et les spéculateurs remplissent leurs poches", peste-t-il contre l'énergie éolienne subventionnée grâce à des prix d'achat obligatoires et garanties et ce à des taux surévalués.

"Une insulte à la nature", s'indignait Jacques Chirac lorsqu'il découvrait comme n'importe quel autre visiteur de la Corse un Cap Corse constellé "d'éoliennes" déplaisantes. Mais ce jugement ne l'a pas incité à freiner les projets du gouvernement visant à rattraper "l'avance" prise par ses voisins européens, en particulier allemands, dans la prolifération des énergies du vent. La puissance installée de 700 MW devrait atteindre 12 500 MW dans 10 ans. Le ministère de l'industrie vient d'agréer 7 projets majeurs dont le plus spectaculaire prévoit la construction de 29 aérogénérateurs géants de 125 m de haut à Salles-Curan sur les hauteurs de l'Aveyron ; d'autres sont prévus en Bourgogne, en Normandie et en Languedoc.

L'utilisation de l'énergie du vent ne peut pas empêcher le changement climatique. La France n'a aucunement besoin de ces éoliennes. 83,4 % de l'énergie électrique produite par EDF provient des centrales nucléaires, en deuxième position se trouve l'énergie hydraulique avec 7,6 %. Tous les deux sont des sources d'énergie absolument "propres" qui ne produisent aucun gaz à effet de serre. "Si déjà on veut développer à tout prix d'autres sources d'énergie, il y a d'autres possibilités bien plus moins voyantes que les éoliennes", pense Alain Bruguier. Et il renvoie à l'Alsace où l'EDF de Strasbourg qui exploite déjà un gisement géothermique dans le fossé rhénan, est sur le point d'en mettre en valeur un deuxième.

Ce n'est pas l'Allemagne qui est le fer de lance dans le combat contre les gaz à effet de serre - c'est la France. C'est ce que confirme un rapport de l'OECD (Organisation pour le Développement Economique et du Commerce) adressé fin septembre au gouvernement français. Mais les racontars lancés par le lobby anti-nucléaire allemand le veulent autrement. Mais les chiffres confirment le contraire : Dans le cadre du Protocole de Kyoto, l'Allemagne doit diminuer d'ici 2010 ses émissions de CO2 de 21 % par

rapport à 1990. Mais ici, la France est l'aise : on ne lui demande aucun effort supplémentaire, soit d'une diminution préventive des émissions provenant des secteurs de la circulation routière, du chauffage et de l'industrie. En ce qui concerne la production d'énergie électrique, l'Allemagne - qui s'est fourvoyé dans une impasse à cause de l'abandon de l'énergie nucléaire pour des raisons purement idéologiques - aura beaucoup de mal de satisfaire aux critères de Kyoto dans le cadre de la lutte contre le réchauffement climatique. En France c'est déjà fait.

La disparition des illusions

En France, l'utilisation de l'énergie nucléaire est basé sur un large consensus, dépassent les idéologies politiques. Jean-Yves Le Déault, rapporteur pour la recherche au sein du Parti Socialiste dénonce l'illusion que l'énergie du vent pourrait devenir un jour une alternative et il dit sans ambages : "Pour arriver au même rendement en puissance électrique d'un réacteur nucléaire de 1400 MW, il faut installer 1400 éolienne de 1 MW chacune. Mais ces éoliennes ne pourront produire que lors qu'il aura le vent nécessaire et ne marcheront pendant un certain temps. L'énergie du vent ne pourra donc jamais remplacer l'énergie nucléaire".

L'expérience montre que seulement 25 % de la puissance installé produira effectivement de l'électricité -soit parce que le vent ne souffle que quand il veut ou soit les éoliennes ne sont pas utilisables [n.d.t. : si trop de vent]. En théorie, ce chiffre de 1400 devra donc être multiplié par 4, sinon cette lacune dans la disponibilité des éoliennes devra être compensée par des centrales électriques fonctionnant au charbon ou au pétrole génératrices de gaz à effet de serre ce qui constitue une perspective inquiétante étant donné les incertitudes quant à l'approvisionnement en pétrole.

L'atome réduit les coûts

En France, les prix pour l'énergie électrique n'ont pas été augmentés depuis 2003. Le prix du kilowatt/heure est en moyenne 0,0765 euro, pour le consommateur à Paris comme à Nice. L'énergie nucléaire garantit une énergie électrique bon marché. EDF produit 83,4 % de son électricité dans 58 réacteurs nucléaires, 7,6 % grâce à l'hydraulique, 3,1 % proviennent du charbon et 1,3 % du pétrole. Les énergies du vent, le solaire et le géothermique n'y contribuent que pour 0,5 %. En Normandie, un nouveau réacteur à eau pressurisée (EPR) d'une puissance de 1600 MW devra être opérationnel en 2012. Coût de sa construction : 3 milliards d'euro, soit le total annuel des subventions du charbons allemand.

N.d.t. : L'EPR a un taux de charge de 90%, il produit donc $0,0016 \times 8760 \text{ h} \times 0,9 = 12,6$ TWh par an. Le taux de charge de l'éolien est de 22%, le MW éolien coûte environ 1 million d'euros et une éolienne de 1 MW produit 1927 MWh par an (ou 0,00193 TWh). Il faut donc $12,6 / 0,00193$ éoliennes de 1 MW pour produire l'équivalent de l'EPR soit 6530 éoliennes pour 6,530 milliards d'euros !